

*Hans-Martin Schönherr-Mann*

## Warum sollte man Flüchtlingen helfen?

Eine Suche nach Argumenten im Anschluss an Schopenhauer,  
Hume und Lévinas

Muss man Flüchtlingen helfen? Nein, man muss es nicht. Das gehört wohl nicht zu den höchsten Pflichten, nach Kant vielmehr zu den Liebespflichten der Wohltätigkeit, die sich eher aus der goldenen Regel speisen, also unter gewissen Umständen gelten, und nicht kategorisch aus dem Moralgesetz. Zwar schreibt Kant 1797: „Wohltätig, d.h. anderen Menschen in Nöten zu ihrer Glückseligkeit, ohne dafür etwas zu hoffen, nach seinem Vermögen beförderlich zu sein, ist jedes Menschen Pflicht.“<sup>1</sup> Aber unter der einschränkenden Bedingung ‚nach seinem Vermögen‘. Das bleibt eine Frage der Einschätzung. Wenn man obendrein das Risiko eingeht, dass einem im Notfall die anderen auch nicht helfen, dann muss man sich auch nicht gezwungen sehen zu helfen. Es gibt keinen kategorischen Imperativ: Hilfe Flüchtlingen! Daher helfen viele auch nicht. Andere helfen. Warum?

Die Zahl der Flüchtlinge auf der Welt hat 2015 einen Höhepunkt erreicht: 60 Millionen Menschen sind auf der Flucht. Wenn man diesen nicht helfen würde, was geschähe dann mit ihnen? Muss man folglich doch helfen? Oder sollen lieber andere helfen? Die man notfalls dafür bezahlt. Aber warum sollte man gerade in Deutschland Flüchtlingen helfen? Welche Gründe lassen sich dafür anführen?

### *1. Revolution oder Involution?*

Zunächst zu den Argumenten, nicht zu helfen. Diese sind altbekannt und überraschen in ihrer Konsequenz trotzdem. Die Flüchtlinge gelten entweder als nicht hilfsbedürftig, als nicht hilfswürdig oder sie sind sogar zu diskriminieren. Die Nichthilfsbedürftigkeit formuliert man gemein-

hin als Wirtschaftsflüchtling, der nur deswegen sein Land verlässt, weil er ein ökonomisch besseres Leben haben möchte. Nichts anderes haben in den letzten Jahrhunderten Millionen europäischer Auswanderer nach Amerika, Afrika oder Australien intendiert. Aber diese bezeichnet man nicht als Flüchtlinge, sondern als Auswanderer, selbst wenn diese häufig vor großer Not flüchteten – beispielsweise angesichts katastrophaler Missernten in den Jahren nach den napoleonischen Kriegen. Flüchtlinge will man denn auch nicht den Immigrantensstatus zuerkennen, kennen wir alle noch das konservative Mantra, Deutschland sei kein Einwanderungsland, was allerdings angesichts zukünftigen Arbeitskräftemangels immer seltener und leiser erklingt. Als nicht hilfswürdig betrachten manche Zeitgenossen Flüchtlinge, wenn man ihnen zudem noch unterstellt, nicht einmal arbeiten zu wollen: Als Flucht in die Sozialsysteme wird dergleichen bezeichnet.

Zu diskriminieren sind Flüchtlinge in den Augen mancher Europäer, wenn diese keinen christlichen Glauben haben – so das Argument, das in polnischen Regierungskreisen geäußert wurde. Zu diskriminieren sind Flüchtlinge Ende 2015 in den Augen der tschechischen und slowakischen Regierung, weil sie ein Gefährdungspotential für die einheimische Bevölkerung bergen: Mit ihnen könnten ja Terroristen ins Land gelangen, wie es besonders nach den Terroranschlägen vom 13. November auch behauptet wurde. Eine Frage, die auch in den deutschen Medien und Teilen der Bevölkerung fleißig diskutiert wird.

Dass unter den Flüchtlingen viele sind, die vor islamistischem Terror geflohen sind, spielt bei diesem Argument keine Rolle. Ganz sicher kann man ja dabei auch nicht sein und im Zweifel entscheidet man sich lieber gegen den Flüchtling und für die eigene Sicherheit. Das folgt einer bestimmten Gruppenlogik, die sich primär auf diskriminierende Exklusion und identifizierende Inklusion stützt, für die eine Diskriminierung ein positiver Wert ist. So hört man unter deutschen AfD-Sympathisanten das plakative Argument, das auch auf Pegida-Demonstrationen im Chor intoniert wird, dass die multikulturelle Gesellschaft gescheitert sei. Mit einer solchen Vorstellung lehnt man die Aufnahme von Flüchtlingen aus nationalistischen und sogar aus rassistischen Gründen ab und kann damit das Sicherheitsdispositiv bedienen. Oder man greift etwas gemäßiger auf die Metapher vom vollen Boot zurück, womit man natürlich verschweigt, dass diejenigen, die nicht ins Boot gelassen werden, wie beim Untergang der Titanic, zum Ertrinken verurteilt sind: Diskriminieren